

Wohnen zum Hof

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1992)**

Heft 7-8: **Wohnungsbau**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ursina Jakob

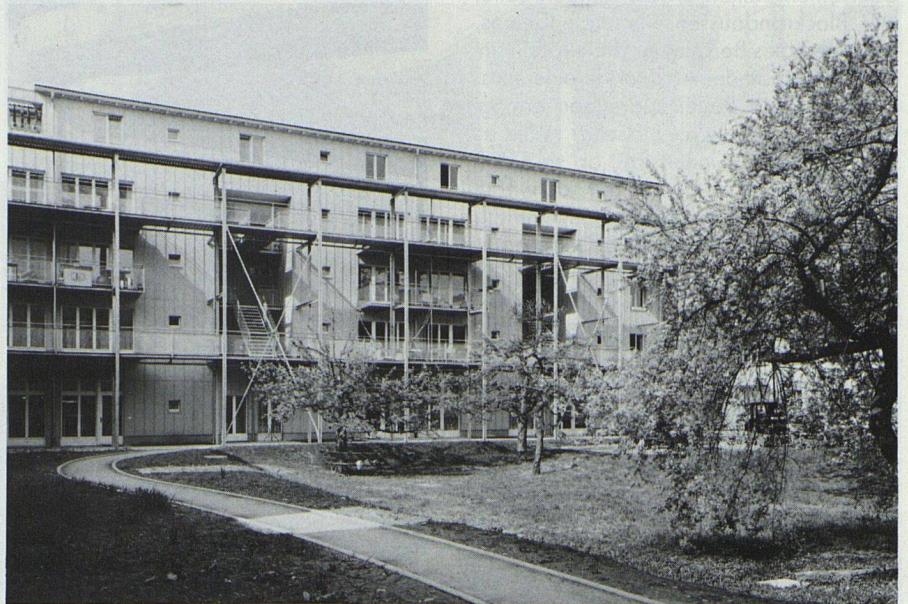
Wohnen zum Hof

Die Wohnsoziologie hat es längst gewusst, das Bundesamt für Wohnungswesen hat dazu Studien veröffentlicht, an den Architekturschulen der ETH Zürich und Lausanne wurde entsprechend gelehrt und entworfen – und endlich können wir anschauen und erleben, was es mit den überdurchschnittlichen Nutzungsqualitäten im Wohnungsbau auf sich hat, im wegweisenden, fortschrittlichen, exemplarischen Sinne oder wie auch immer er genannt wird: Die Rede ist vom Brahmshof in Zürich.

In einem Zürcher Quartier, in der Nähe von Max Frischs Badeanstalt, den höchsten Wohntürmen der Stadt und dem Heiligfeld, einem städtebaulichen Musterstück aus den 50er Jahren, ist dieses Wissen nun Wirklichkeit geworden. Eine schieferblaue Fassade, feingliedrige Metallbalustraden, eine durchgehende Balkonflucht im dritten Obergeschoss fallen der Besucherin ins Auge, wenn sie mit suchendem Blick von der Albisriederstrasse in die Brahmstrasse einbiegt. Das nach aussen Abschliessende der modernen Blockrandbebauung wird durchbrochen von ladenähnlichen Einbauten im Erdgeschoss, die leicht als auch Aussenstehenden zugänglich auszumachen sind: Café, sogenanntes Müze, ein Treffpunkt für Eltern mit Kleinkindern und Wochenstube, ein Ort für Einsame an Feiertagen. Auch im Erdgeschoss der Siedlung untergebracht sind die Büroräume des Evangelischen Frauenbundes (EFZ), die Schule für Kinderpflege, ein Gemeinschaftsraum für die Hofbewohner/-innen und ein Andachtsraum. Ausserdem eine weitere modellhafte Institution des EFZ, die schon seit Jahren bestehende Kinderkrippe.

Comeback des Blockrands

Der in den Innenhof Eintretenden fällt zuerst die riesige Linde auf. Sie stand schon da, als das Grundstück des EFZ noch brach lag, und bildet nun sozusagen den Kristallisationspunkt für das neue Leben, das lebendige Zentrum, um das herum das Zürcher Architekturbüro Kuhn, Fischer, Hungerbühler den Brahmshof gebaut hat. Gegenüber ist der eine der vier freistehenden Treppen- und Lifttürme sichtbar, und die Besucherin merkt: sie steht selber unmittelbar unter einem sol-



«Zweiter Hof»: Im Erdgeschoss hat die Kinderkrippe Pilgerbrunnen ihre Räume.

chen Erschliessungsturm. Linkerhand reihen sich drei zweistöckige würfelförmige Baukörper, die Atelierhäuser. Sie bilden sozusagen die Luxusachse in der Überbauung. Gedacht hatten die Baufrauen an Klein- und Kunstgewerbe, das sich hier einnisten würde, was sich allerdings mit den Mieten nicht ganz verträgt. Das Konzept, eine Wohnsiedlung soweit wie möglich mit anderen Nutzungen zu durchsetzen, bleibt trotzdem gut.

Wohnen und arbeiten

Dieses zentrale Begriffspaar, das seit einiger Zeit fester Bestandteil der fortschrittlichen Wohnbaudiskussion ist, wurde im Brahmshof in mehr als einer Hinsicht ernst genommen. Einmal für die schon erwähnten Atelierhäuser, wo Selbständig-erwerbende ihren Beruf einen Stock über ihrem Wohnraum ausüben können. Zum zweiten bietet die integrierte Kinderkrippe eine unverzichtbare Voraussetzung für Eltern, ihrer Erwerbsarbeit trotz Kleinkindern nachgehen zu können, ohne sich mit langen Bring- und Abholwegen zusätzlich stressen zu müssen. Auch die Anordnung von Waschküchen in luftiger Höhe und anschliessend an die Erschliessungstürme, die im vierten Obergeschoss zu Terrassen ausgeweitet sind, müsste theoretisch die dringend erwünschte Verbindung von Hausarbeit und Kinderbetreuung ermöglichen. Die Bewohner/-in-

nen sehen dies – noch? – nicht so. Sie empfinden die vier Waschküchen auf dem Dach mit je drei Trockenräumen und Terrasse mit Wäschehänge als unnötigen Luxus. Für Alice Kundert, Präsidentin der Baukommission, steckt auch eine ökologische Überlegung hinter dieser Lösung: sie hätten eine Alternative zu Tumblern gesucht und wären deshalb auf die Idee mit Wäscheterrassen auf dem Dach und Trockenräumen, ausgestattet mit Luftfeuchtungsventilatoren, gekommen. Die Bewohner/-innen hätten gerne einen Tisch auf der Terrasse, Regale in den Waschküchen, damit die Waschpulverkartons nicht immer mitgetragen werden müssen, aber der Abwart hat andere Vorstellungen als die Mutter von Schulpflichtigen und der Vater mit Säugling, und so ist die Waschküchenfrage ein Dauerthema wie überall und offenbar mit noch soviel Denkarbeit nicht auf Anhieb zu lösen.

Begegnung und Austausch

Alle Wohnungszugänge münden auf die Erschliessungsgalerien, alle Küchenfenster sind darauf orientiert. Das ermöglicht Sichtkontakt zwischen Eltern an der Hausarbeit und ihren Sprösslingen, die unmittelbar vor der Tür Auslauf, Bewegungsraum und Dreiradpiste vorfinden; beiläufige oder engagierte Anteilnahme am Kommen und Gehen in der ganzen Sied-

lung, je nach Lust, Befindlichkeit, Beanspruchung. Die Hof- und Küchenseite ist somit die Sphäre des Gemeinschaftslebens, des Austausches, der Begegnung, der sozialen Kontrolle auch. Rückzug, auch an der frischen Luft, ist in allen Wohnungen trotzdem möglich, da jede über einen Balkon an der ruhigen Seite, der Blockrandaussenseite, hat. Kleines, aber bereites Beispiel für die Experimentierbereitschaft der Architekten einerseits, das erst noch Baueinsparungen ermöglichte: Architekt Walter Fischer stellte es den Erstmietern/-innen frei, ob sie Glaswände als Abtrennung auf den Laubengängen wünschten. Statt vierzig Wände zum vornherein zu montieren, waren schliesslich bloss drei nötig.

Wohnungen gross und klein

Die Baufrucht hat bewusst eine Wohnanlage erstellen wollen, wo Leute unterschiedlichster Herkunft und Lebensweise zu Hause sein können. Das hat sie einerseits mit einer breiten Streuung der Wohnungsgrössen erreicht. Andererseits aber mit einer gezielten Vermietungspraxis an soziale Institutionen. So sind 14 Wohnungen dem Verein Jugendwohnen vorbehalten, der sie an in Ausbildung stehende Jugendliche vermietet. Elf weitere

Wohnungen sind ausschliesslich Betagten, körperlich und psychisch Behinderten vorbehalten. Das Schema für die Wohnungsgrundrisse ist höchst einfach und wandlungsfähig: der Hauptwohnraum kann mit den Kücheneinbauten eine einzige grosse Wohnküche bilden, leicht



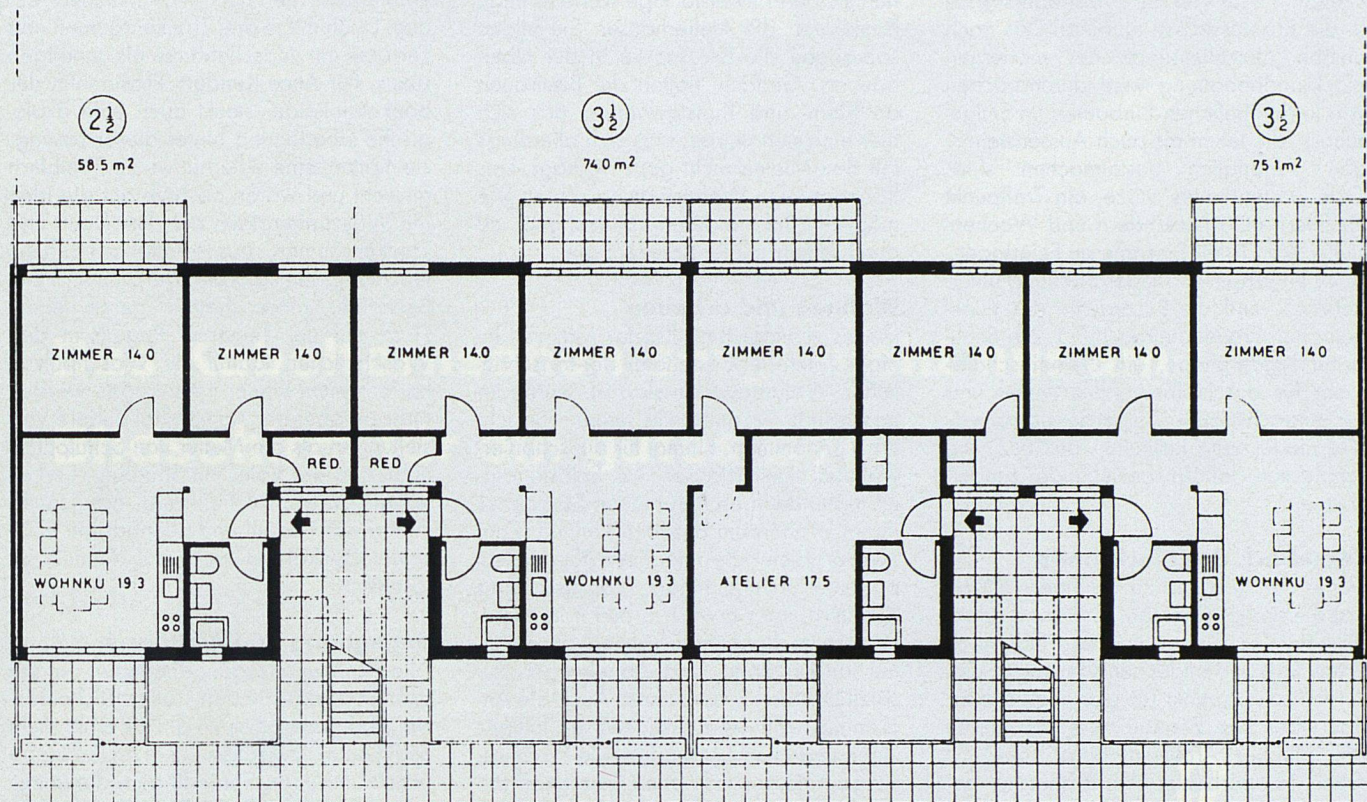
Die Linde stand zuerst. Laubengang im dritten Obergeschoss.

gegliedert oder von einer Küche vollständig abgetrennt werden. Die übrigen Räume sind durchwegs 14 Quadratmeter gross und quadratisch. Damit haben sie eine Menge Vorteile gegenüber den verbreiteten Schlauchzimmern, können variabel eingerichtet und vielfältig genutzt werden, nicht bloss als Normalkinderzimmer mit Etagenbett und Minischreibtisch. Der einfache Grundrissraster er-

möglicht zudem auf einfache Weise variable Wohnungsgrössen, sowohl in der Horizontalen als auch über zwei Geschosse. Einzelne Zimmer können bei Bedarf leicht zugeschaltet oder abgehängt werden.

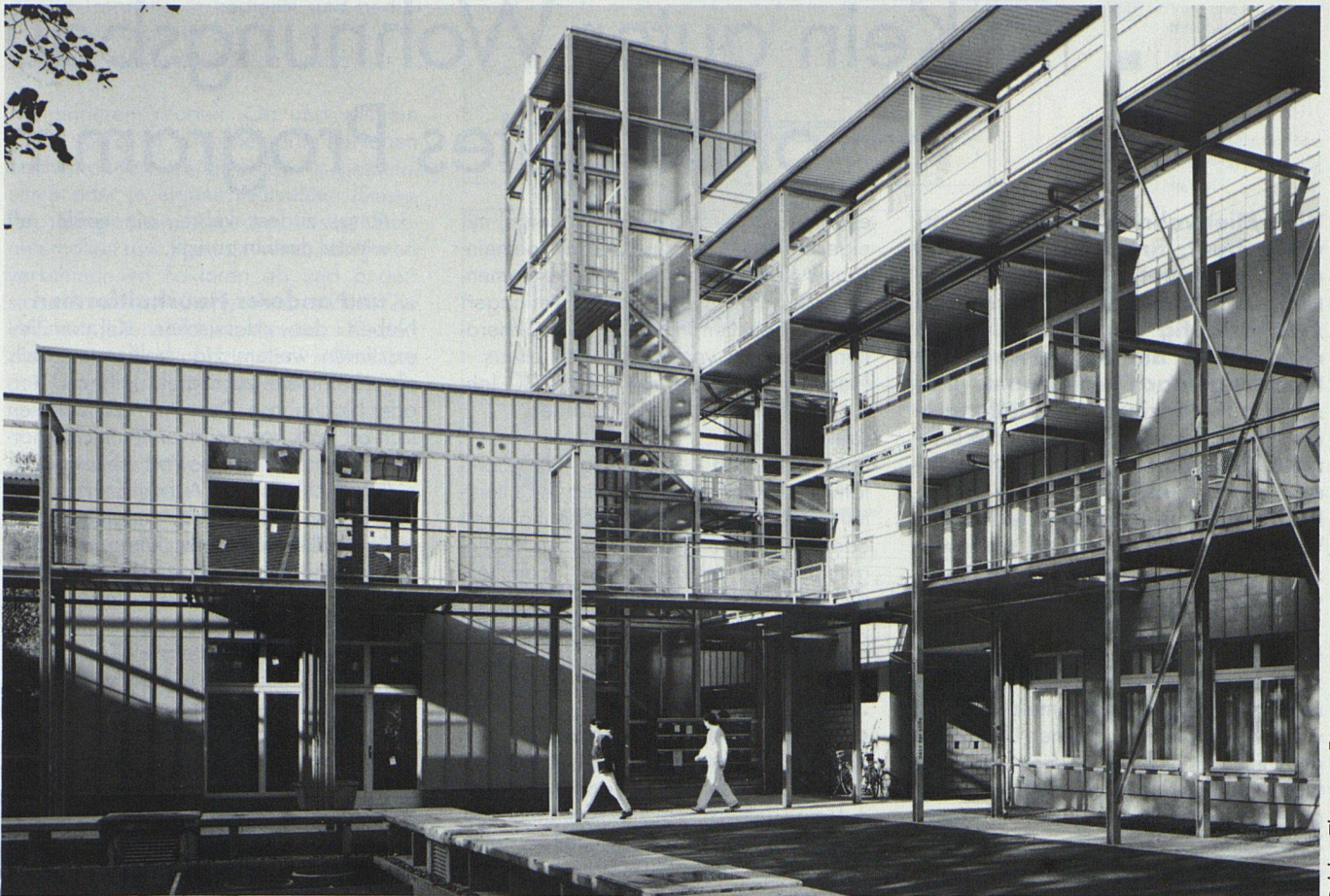
Identifikation

Das Küchenkonzept erläutert Walter Fischer so: «Wir wussten nicht, ob wir Ess- oder Wohnküchen projektieren sollten. So haben wir eine variable Lösung gewählt mit nur vier fixen Einbauelementen. Je nach Wohnungsgrösse können die Erstmietler und -mieterinnen weitere Korpusse und Hochschränke wünschen und sie verschieden einsetzen lassen. So gibt es in der fertigen Siedlung dreissig unterschiedliche Küchensituationen.» Obwohl damit ein beträchtlicher Mehraufwand für Architekt und Küchenanschläger verbunden war, begrüsst Fischer diesen Beitrag, der den Bewohnern/-innen ein ungewöhnlich hohes Mass an Identifikation mit der Mietwohnung ermöglicht. Auch die Farbwahl liess Vielfalt in der Einheit zu: Wandfliesen und Küchenfronten waren weiss oder grau zu haben, der Linoleumboden dunkel- oder hellgrau, was insgesamt acht Farbkombinationen ergab.



Plan Walter Fischer, Architekt

Wohnungsgrundriss: Die Zimmer sind alle gleich gross und in einer Flucht aufgereiht. So können sie auf einfache Weise zu einer Grundeinheit mit Bad, Küche und Abstellraum zusammengefasst werden. Die Nutzung ist durch die Architektur nicht fix vorgegeben: Spätere Anpassungen des Grundrisses an sich wandelnde Bedürfnisse sind möglich.



Bilder Thomas Frey

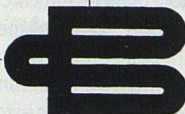
Blick vom Hof mit der geschützten Linde auf Atelierhaus und das ganze vorgehängte und öffentliche Erschliessungssystem: Turm, Laubengänge, Hofbalkone, Hofeingang.

Zusammenleben

Das eine, was die noch junge Gemeinschaft charakterisiert: sie ist ein bunter Haufen. Alt und jung, Nichtbehinderte, Behinderte, Kleine, Grosse, Lehrlinge, Studentinnen, Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätige, Hausmänner und Hausfrauen unterschiedlichster Nationalität leben hier. Dann aber ist die Gemeinschaft ein Stück weit auch beabsichtigt und verordnet von «oben». Die Baufranschafft hatte weitgehende Vorstellungen davon, wie ihre Siedlung dereinst funktionieren sollte. Sie erarbeitete eine Siedlungsverfassung, die vorsieht, dass jede Bewohnerin, jeder Bewohner in einem Verein Mitglied ist. Und auch einzelne Arbeitsgruppen dieses Vereins waren vorgegeben, als Gefässe, die von Bewohnern/-innen mit Inhalt gefüllt werden. Eine «Aktionsgruppe Freizeit und Gemeinschaftsräume» hat sich, teilweise unter Beizug eines Landschaftsarchitekten, an die Ausarbeitung von Vorschlägen für die Hofgestaltung gemacht. Zurzeit läuft der nicht einfache Prozess der Ausmarchung: was die einen vorschlagen, passt den anderen nicht, die Aktiven fühlen sich ein bisschen betrogen um ihren ehrenamtlichen Einsatz. Der Architekt, zunächst etwas skeptisch

in Erwartung ausgefallener Vorschläge, kann mit den bisherigen Ergebnissen leben und glaubt auch in dieser Frage an die Notwendigkeit der Identifikation der Bewohner/-innen mit ihrer Wohnumgebung. Dass das Zusammenleben eben kein Wiegegessen, sondern mit Arbeit und Lernen verbunden ist, zeigt auch diese Siedlung einmal mehr und mit Deutlichkeit. Sie zeigt aber auch, dass die Architektur dazu einen beträchtlichen Beitrag leisten oder ihn auch verweigern kann. Das Konzept der Gemeinschaft nach innen, zum Hof, des individuellen Privattraums nach aussen – Balko-

ne an der Aussenfassade, Bäder und Schlafräume mit Sichtschutz – und die Ausbildung der Erschliessungswege als Spiel- und Aufenthaltsbereiche haben damit viel zu tun. Katharina de Carvalho, Mutter einer vorschulpflichtigen Tochter und aktive Bewohnerin, die sich über das Siedlungsleben freut und manchmal ärgert, sieht es so: «Das Wohnen hier kommt dem, wie ich als Kind auf dem Land gelebt habe, am nächsten. Man sieht einander, kriegt vieles mit, kann Begegnungsbereitschaft zeigen und muss sich abgrenzen lernen. Aber so oder so: man geht einander etwas an.»

	ENERGIETECHNIK	PLANUNG, BERATUNG
	SANITAR – HEIZUNG	INSTALLATION, SERVICE
<p>ROBERT BADER AG · HEIZUNG – SANITAR 8037 Zürich · Rebbbergstrasse 30 · Telefon 01/27120 40/27143 20</p>		